



# Dr. Hermann Bühlbecker &

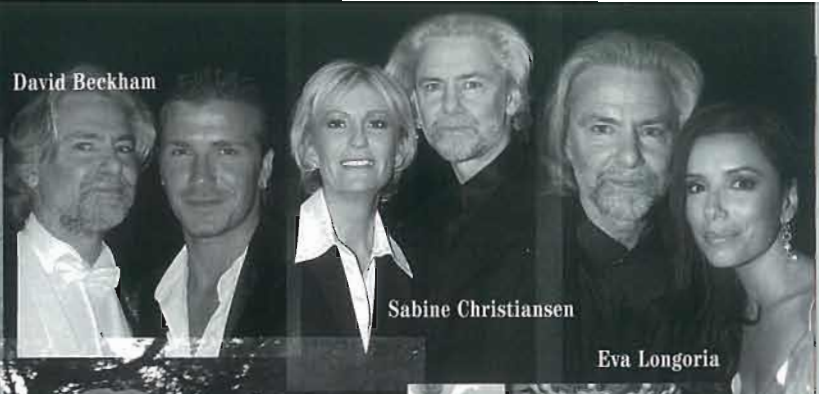
*Die wirklich Wichtigen  
erkennt man daran,  
dass sie an seiner Seite  
fotografiert wurden,  
im Arm des Inhabers  
der Firma Lambertz  
aus Aachen, des Welt-  
marktführers für  
Weihnachtsgebäck. Die  
Geschichte eines  
Mannes, der nie neben  
sich steht*





Uma Thurman

Vitali Klitschko



David Beckham

Sabine Christiansen

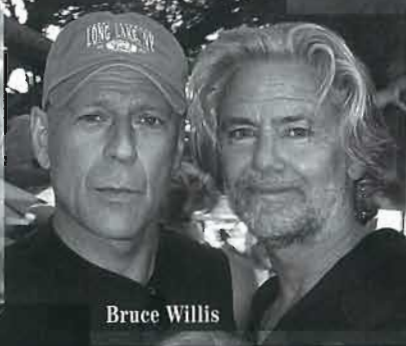
Eva Longoria



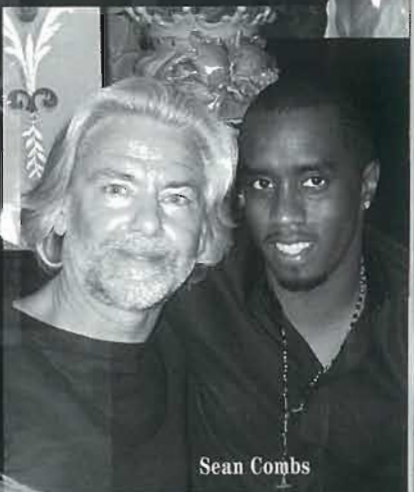
Boris Becker



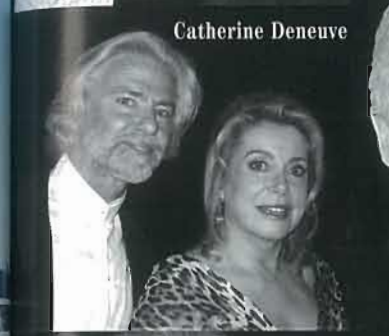
Jerry Hall



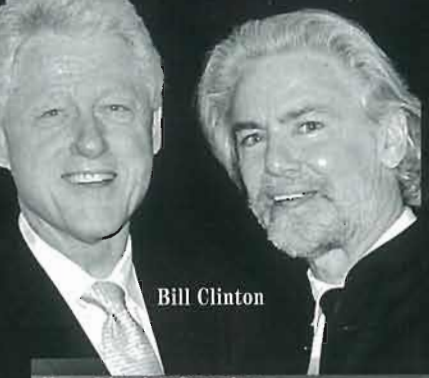
Bruce Willis



Sean Combs



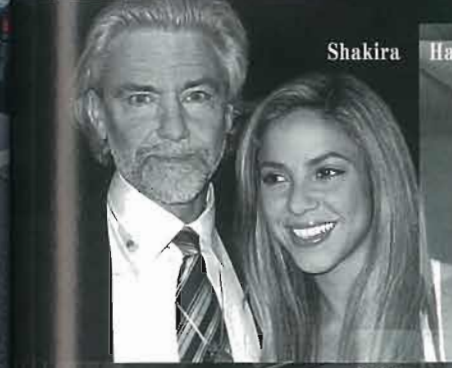
Catherine Deneuve



Bill Clinton



Milla Jovovich



Shakira



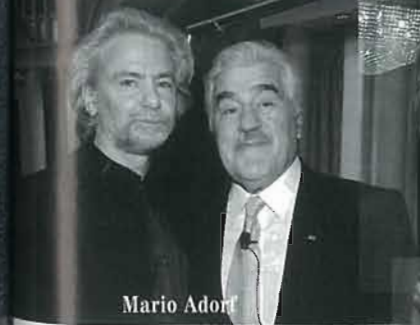
Hans-Dietrich Genscher



Hillary Clinton



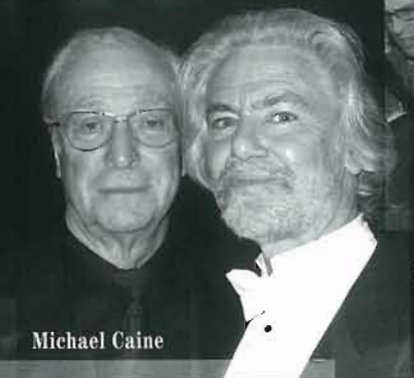
Sönke Wortmann



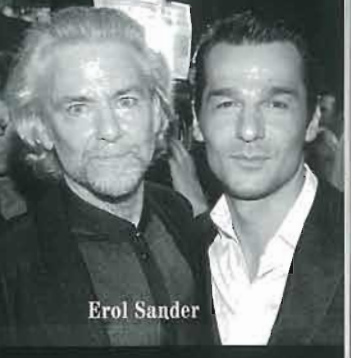
Mario Adorf



Angelina Jolie



Michael Caine



Erol Sander



Willy Bogner



Franz Beckenbauer



Renée Zellweger



Dita Von Teese



**E**s sind wenige geladen, als Angela Merkel im New Yorker St. Regis Hotel den Statesman of the Year Award bekommt; ein halbes Dutzend Botschafter, religiöse Würdenträger,

die jeweilige Entourage, viel mehr passen in den Saal nicht hinein. Der Gast mit dem halblangen Silberhaar stand eigentlich nicht auf der Liste. Aber er hatte jemanden kennengelernt in Monte Carlo, der hat ihm eine Einladung besorgt. Nun sitzt er in der sechsten Reihe, und als die Kanzlerin ihn beim Rausgehen entdeckt, bleibt sie stehen, um ihn zu begrüßen. Später, in der holzgetäfelten Bibliothek, in die nur noch darf, wer ein kleines grünes Kärtchen hat, schüttelt auch Henry Kissinger ihm die Hand, und als der Mann aus Deutschland sagt, was er ihm gern schicken würde, ist Kissinger ganz aufgeregt. Nürnberger Lebkuchen – „Ach, Sie würden mich sehr glücklich machen“, sagt er auf Deutsch.

Hermann Bühlbecker ist jetzt schon glücklich, der Tag fängt gut an. Nur noch mal zur Erinnerung sagt er später, er kenne Merkel, weil er doch den G8-Gipfel in Heiligendamm mit Gebäck versorgt habe; über Steinmeier sei das gegangen, den er auf dem 80. Geburtstag von Genscher traf, Genscher kennt er schon ewig, „und so weiter und so fort“.

Am Abend ist er bei Elton John, der gibt ein Benefizkonzert im Waldorf-Astoria. Steve Schwarzman, der Blackstone-Chef, ist auch da, wie bestellt, vorhin erst hatte Bühlbecker erzählt, mit ihm spiele er in Saint-Tropez ab und zu Tennis. Und prompt jammert Schwarzman, beim letzten Mal habe er sich die Schulter ausgerenkt, *German Hermann* sei ein tougher Gegner. Elton John tut Bühlbecker nicht den Gefallen. Er schaut nicht mal in seine Richtung. Keine Chance für ein gemeinsames Foto. Immerhin bekommt er eins mit Uma Thurman.

Der eigentliche Grund der New-York-Reise ist aber Bill Clinton und seine „Global Initiative“ – ein Treffen von Staatschefs, amtierenden und ehemaligen, Großunternehmern, dem ein oder andern Milliardär. Und eben Hermann Bühlbecker. Der Mann, den sie in Deutschland erst Printen-Prinz nannten und dann Keks-König, Inhaber der Firma

Lambertz aus Aachen, Weltmarktführer für Weihnachtsgebäck. Wie immer bei solchen Anlässen hat er seinen PR-Mann dabei, der ihm mit flapsigen Sprüchen den Weg bahnt, Bühlbecker steht verhalten lächelnd daneben.

Es ist ein kleiner Auftritt, der sich immer ähnlich abspielt und der in Amerika erstaunlich gut funktioniert. *Big Chocolate Man and Little Chocolate Man* kommen hier bestens an. Weil sie irgendwie drollig sind und auf den ersten Blick nichts wollen außer vielleicht ein paar Kekse verschenken. Und weil sie von herrlichen Dingen reden: statt *low carb* und *diet* von Schokolade, Genuss und Puderzucker, von Pfeffernüssen, *old Europe* und einem Unternehmen, das 320 Jahre alt ist, *older than America*, geführt in neunter Generation von *Chocolate Man* persönlich. Visitenkarten wandern hin und her, dann wird die Begegnung fotografiert. Tony Blair. Warren Buffett. Al Gore. Desmond Tutu.

Solche Beweisfotos finden sich alle auf der Internetseite des Unternehmens wieder, säuberlich nach Ereignis und Jahr sortiert. Nun hat Bühlbecker Glück, dass Gastgeber Bill Clinton wirklich ein großer Freund seiner Produkte ist, er kennt sogar die deutschen Bezeichnungen. Wenn man sich mit Leuten unterhält, die die Clintons kennen, dann erzählen sie, wie Hillary und Bill sich um die verzierten Dosen zanken, Bill will sie im Schlafzimmer, randvoll neben dem Bett, Hillary möchte sie zur Dekoration in der Küche haben. Jedes Jahr zum Geburtstag schenkt sie ihm Nürnberger Lebkuchen.

Und so geschieht es tatsächlich, dass Bill Clinton nach einem Vortrag von Rupert Murdoch auf Hermann Bühlbecker zuläuft, „*my German friend*“. Und natürlich hat der ein paar Kisten dabei, auch für „die Hillary“. Aber jetzt muss erst mal ein Foto gemacht werden, klar.

Hermann Bühlbecker strahlt. Und dann zeigt sich wieder, warum viele Leute ihn wirklich mögen. Weil er den kleinen Dokumentarfilmer aus Colorado, mit dem er bis eben über dessen Thema Klimawandel gesprochen hatte, bei aller Aufregung nicht vergessen hat. Er geht zu ihm zurück und sagt, er wolle ihm David de Rothschild vorstellen, sie engagierten sich für dieselbe Sache.

Und tatsächlich:  
Da kommt  
**BILL CLINTON**  
auf Bühlbecker  
zugelaufen, „*my German friend*“.  
Und natürlich hat  
der ein paar  
Geschenkkisten  
dabei, auch für  
„**DIE HILLARY**“.  
Aber jetzt muss  
erst mal ein  
**FOTO** gemacht  
werden, klar

„Der kauft sich doch alles“, heißt es schnell, wenn der Name Bühlbecker fällt, besonders unter Journalisten. Im Fall von Clinton ist er damit in guter Gesellschaft. Jeder, der zu den drei Tagen in New York eingeladen ist, musste 15 000 Dollar Teilnahmegebühr bezahlen. Aber es sind eben außer Bühlbecker nur zwei andere Deutsche dabei, auch sie persönliche Kontakte Clintons. Jeder Teilnehmer muss zusätzlich eine konkrete Zusage machen – wer sie nicht einhält, darf nicht wiederkommen. Bühlbecker hatte sich im letzten Jahr verpflichtet, über 300 000 Euro in den Kampf gegen Aids zu investieren, das hat er getan.

Wie ein „70er-Jahre-Astrologe“ sehe er aus, ein „in die Jahre gekommener Prinz Eisenherz“, „Graf Galen aus einer Telenovela“, dichteten Journalisten schon. Böser dürfen sie nicht schreiben, Bühlbecker kennt viele Chefredakteure persönlich, niemand will es sich verscherzen, getuschelt wird trotzdem. Das liegt an der ewig gleichen Frisur, seinen maharadschahhaften Gehröcken, den langbeinigen Blondinen, ohne die er keinen roten Teppich betritt, an seinen wolkigen Antworten und daran, dass er als Rheinländer „Tschähr-rity“ sagt statt Charity, „wirklich“ und „Gebäckmischung“. Vor allem aber liegt es daran, dass er immer erwähnt, mit wem er gerade wo war, eben erst mit Catherine Deneuve zu Abend gegessen oder mit Boris Becker telefoniert hat. Adabei, sagen die Augenverdreher.

Man kann aber auch einfach anerkennen, dass er sein Netz gut ausgelegt hat, strategisch, vorausschauend und zäh.

Wie es im Detail losging, da weicht er aus, so wie er die jahrhundertealten Rezepturen seiner Familie nicht verrät. Sicher ist, dass in den 80er-Jahren Helmut Kohl nach Aachen kam, wenige Tage vor einem Staatsbesuch in den USA. Bühlbecker sagte ihm, es sei doch sicher gut, wenn er Reagan ein paar persönliche Geschenke aus Deutschland mitbrächte. Das fand Kohl auch, sein Fahrer hatte bald den Kofferraum voll.

Im Dezember 1988 kam Post vom Weißen Haus bei Lambert an, Ronald Reagan bedankte sich für die „wonderful gifts“, auch Nancy grüße herzlich. Als George Bush sein Amt antrat, schenkte ihm Bühlbecker das Weiße Haus aus Zuckerguss, versehen mit guten Wün-

schen für die folgenden Jahre. Und als Bill Clinton 2000 in Aachen den Karlspreis bekam, war Hermann Bühlbecker sowieso zur Stelle.

Der Tennisverein im Aachener Kurpark, hinter dem Casino, stammt aus der Zeit, als Tennis noch kein Massensport war; Bühlbeckers Vater, ein Architekt, war hier lange Jahre Präsident. Die Bühlbeckers wohnten in einem großen Haus in der Nähe, die Mutter ist eine geborene Lambertz, die Familie seit Jahrhunderten Teil der kleinen, aber feinen Gesellschaft.

Wenn Bühlbecker über Aachen spricht, verwendet er oft den Zusatz „Kaiserstadt“. Er wurde in dem Bewusstsein erzogen, etwas Besonderes zu sein. Gingen die anderen Jungs auf den Bolzplatz, war er auf dem Tennisplatz. Mit fünf begann er, gegen 12-Jährige zu spielen, später schaffte er es bis in die Bundesliga. Spricht er von seiner Kindheit und Jugend, sagt er, seine Eltern hätten ihn zur „Leistungsethik“ erzogen.

Mancher, der ihn von früher kennt, lästert, der Hermann trage die Nase heute hoch, er grüße nicht mal mehr. Der Oberbürgermeister hingegen sagt, er sei „einfach ein Spitzentyp, einer, der immer Wort hält“. Er ist ein Jugendfreund, schon die Mütter kannten sich.

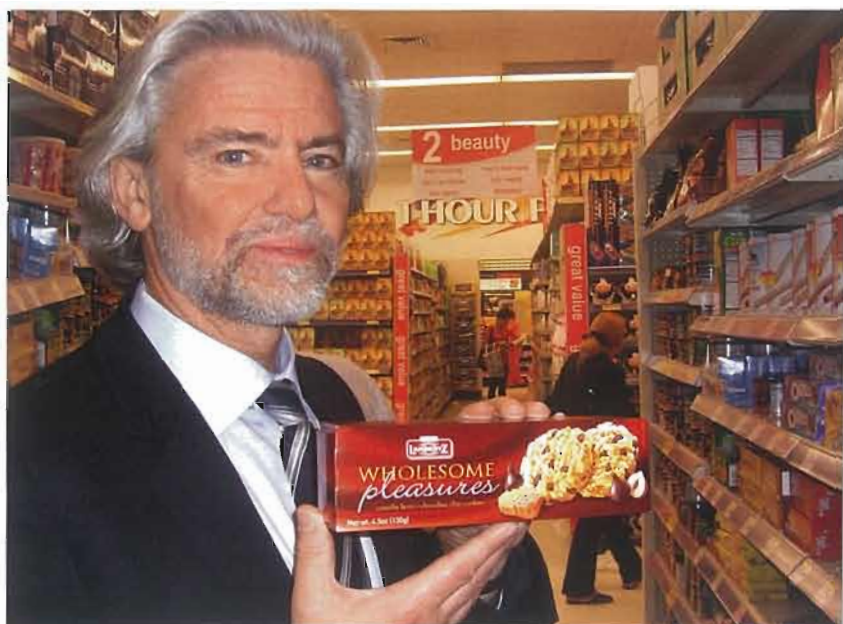
Wenn er jemand kennenlernt, schätzt Bühlbecker sehr schnell ab, wer ihm was bringt und wer nicht. Das tun viele Leute, nur nicht so erfolgreich. Er ist da aus-

nahmweise mal sehr direkt: „Je mehr Menschen man kennt, die was zu sagen oder zu geben haben, desto besser.“

Die Dankeschreiben aus den Machtzentralen der Welt hängen in einem Raum mit grauem Noppenboden im Lambertz-Werk, dem Raum, in dem Bühlbecker Journalisten empfängt. Sein Büro liegt zwei Etagen höher, ein funktionaler Schlauch mit Blick auf den Mitarbeiterparkplatz. Zum Gespräch bringt er eine Klarsichtfolie mit, darin Lebenslauf, Ämter und Würden. 2004 Bundesverdienstkreuz, 2002 Unternehmer des Jahres, selbst einzelne TV-Auftritte hat er penibel aufgelistet.

Die Wand vor ihm hängt voll mit Prominenten, mal haben sie Printen in der Hand, mal Bühlbecker im Arm. Richard von Weizsäcker bedankt sich 1992: „Wenn ich an Aachen denke, kommen mir Karl der Große, Lambertz und die Pferde in den Sinn.“ Hieß es bei Reagan noch „Dear friends“, schreibt Hillary Clinton bereits „Dear Hermann“. Seinen Stolz über diese Trophäen kann er kaum verbergen. „Gucken Sie mal, der Colin Powell, wie der mich da umarmt, wenn das nicht herzlich ist.“

Sein Lieblings-Fotogesicht ist das des Staatsmanns. Das wollte er werden, eigentlich, Politiker oder Diplomat. Doch dann rief die Familie nach dem jungen Betriebswirt. Er war 26 und hatte gerade das Studium fertig, als sein kinderloser Onkel fragte, ob er in die Firma wolle, er werde sonst verkaufen.



KEKSE VON BÜHLBECKER sind Brot für die Welt





HERMANN BÜHLBECKER UND SEINE FRANZÖSISCHE FRAU,  
mit der er sich aber seit Jahren nicht mehr zeigt

Hermann Bühlbecker ist ein skeptischer Mensch, der ganz genau überlegt, was er sagt; besonders, wenn es um ihn geht, flüchtet er gern lächelnd – „das sollen andere beurteilen“. Er zeigt keine Kanten, wagt sich nicht vor im Gespräch und wirkt auch dadurch immer ein wenig entrückt. Nie eine offene Flanke, nie ein Haar, das aus der Reihe tanzt.

Aber es muss die andere, die harte Seite geben. Sonst wäre er nicht, wo er ist – und es gäbe auch nicht Mitarbeiter, die einander verstoßen Zeichen geben, der Journalisten nichts zu erzählen. Von einem Chef, der ganz wenig Spaß versteht, wenn man unpünktlich ist oder schlecht vorbereitet.

Der zweite Weg in die weite Welt begann mit Birgit Bergen, einer Münchnerin, die in Sexfilmchen wie „Liebesgrüße aus der Lederhose“ mitgespielt hat; er führte nicht nach Washington, sondern nach Hollywood. Bergen nämlich kannte Liz Taylor und brachte ihren Freund Hermann mit zur Gala von deren Aids-Stiftung, der amfAR. Liz Taylor mochte den spendablen Bühlbecker, sie nahm ihn in ihr Komitee auf. Da sitzt er, seit über zehn Jahren, als einziger Deutscher. Und plötzlich hatte er Zugänge. Deshalb ist er auch bei Cinema for Peace in Berlin ein gefragter Mann. Er ist derjenige, der eine Sharon Stone anrufen kann, sie solle doch bitte kommen, man brauche sie als Auktionatorin. Er ist es auch, der die 30000 Euro zahlt, die die Reise für sie und ihr Gefolge kostet. Da-

für sitzt er dann bei ihr am Ehrentisch. Es gefällt seiner Eitelkeit, und der Presse auch. So einfach und so clever.

Bühlbeckers Vorfahren waren schon im 19. Jahrhundert Hoflieferanten der Könige von Preußen und Belgien, er setzte diese Tradition nur fort, sagt er. Auch das zeichne ein Familienunternehmen aus – jede Generation müsse Wege finden, die der Zeit angemessen seien. „Wir engagieren uns überall da, wo Prominenz und Marke sich ergänzen.“

Leichtfertig ist er mit Geld nie. Michael Mronz, der Lebensgefährte von Guido Westerwelle, erinnert sich, wie er als 23-Jähriger vor Bühlbecker saß und ihm erklärte, er wolle in Aachen ein ATP-Turnier veranstalten. Eine Dreiviertelstunde habe der ihn gegrillt, dann hatte er seine ersten 10000 Mark. Er habe riesigen Respekt vor Bühlbecker, sagt Mronz heute, 17 Jahre später. Das Turnier heißt inzwischen Lambertz Open.

Das Firmenlogo strahlt beim Rot-Kreuz-Ball in Monte Carlo, bei den Oscars, beim Karlspreis, in Cannes. Die genaue Zahl der Veranstaltungen könne er gar nicht nennen, sagt Bühlbecker, es seien ein paar Dutzend große, dazu unzählige kleine. Wie viel er im Jahr für sein spezielles Marketing ausgibt, auch das verrät er nicht. Ein „verschwindend geringer Betrag“ sei es jedenfalls, im Vergleich dazu, was klassische Werbung kosten würde – auf die verzichtet der sparsame Unternehmer ganz. Der Jetset spielt mit, *Bunte* und *Gala* auch. „Lam-

bertz-Transfer“ nennt er das. Nun hat die zweite Phase begonnen: Klasse statt Masse. „Ich achte in letzter Zeit darauf, dass ich mehr bei internationalen Events abgebildet bin.“

**a**ls Bühlbecker das Unternehmen von seinem Onkel übernahm, war es verschuldet. Heute setzt er fast eine halbe Milliarde jährlich um, die Kurve der letzten Jahrzehnte geht immer nur nach oben – und das in einem stagnierenden Markt. Er hat die Produkte aus den Fachgeschäften in die Supermarktketten gebracht und sich mit leichtem Gebäck saisonunabhängig gemacht. Er hat ein halbes Dutzend anderer Traditionsmarken wie Haerberlein-Metzger geschluckt (bei Bühlbecker heißt das vornehm „die konnte ich übernehmen“). Jedes Jahr produziert er 130000 Tonnen Gebäck; in sechs Fabriken in Deutschland und einer in Polen, er beliefert Tschechien, Slowenien, die Ukraine, China.

Seit wenigen Monaten gibt es auch Lambertz USA. Bisher ein Ein-Mann-Büro in New Jersey, von hier aus wird die Distribution fürs ganze Land aufgebaut, „Schrittchen für Schrittchen“. In dieser Saison verteilen sich vier Millionen Kilo Lambertz-Produkte über Amerika; vor allem hat Bühlbecker es geschafft, dass Walgreens ihn ins Sortiment nahm, die größte Drogeriekette hier.

An einem Nachmittag in der dicht gedrängten Clinton-Woche lässt Bühlbecker sich in die 23. Straße fahren, zu Walgreens. Seit wenigen Tagen müssten seine Kekse im Regal stehen. Und wirklich, da sind sie. Zwischen Oreos und Reese's Peanut Butter Cups liegen Lambertz' Wholesome Pleasures für 1,99 Dollar. Und das Beste: Es sind nur noch zwei Pakete da. Bühlbecker ist nun nicht mehr Staatsmann, er freut sich, und wäre er allein, würde er die amerikanischen Packungen wahrscheinlich kaufen und seiner Mutter mitbringen. Stattdessen sagt er: „Wir gehen davon aus, hier nächstes Jahr einen Umsatz von 30, 40 Millionen zu haben.“

Es sei schwer gewesen, als Deutscher einen Fuß in die US-Ketten zu bekommen, es habe Jahre gedauert. Wie sehr er seine prominenten Fürsprecher

bei den Verhandlungen eingesetzt hat, spielt er herunter. „Ich würde da nie so jemanden wie Clinton ins Feld führen.“ Dann aber: „Natürlich schadet es nicht, wenn man mal so ein Briefchen zeigt. Es beeindruckt die Amerikaner schon, dass die ganzen Präsidenten uns mögen.“

Draußen, als er wieder den Verkehr übertönen muss, sagt er, was er schon einmal gesagt hat: dass er in New York nicht leben wolle, so großartig er die Stadt fände. Zu viel Lärm, zu viel Hektik. Den Rückflug hat er wie immer so gelegt, dass er um halb zehn in Aachen am Schreibtisch sitzen wird. Das tut er, egal wo er war und wie kurz die Nacht. „Hier ist die Arbeit, der Rest ist Beiwerk.“ Er kriegt das gut zusammen, sagt er, die Glitzerwelten und dann die Fabrik im Gewerbegebiet zwischen Lidl und Reifenmarkt, „das hängt vielleicht damit zusammen, dass ich Zwilling bin“.

Während der Filmfestspiele in Cannes, so erzählt Bühlbecker gern, hat er sich zum Gespräch mit Brad Pitt, Angelina Jolie und George Clooney auf einem Boot getroffen, zwei Stunden lang, man mochte es schwer glauben. Aber dann steht er da in New York, in einer Ecke, wieder mit Brad und Angelina. Später erzählt er, Pitt wolle doch in New Orleans Häuser bauen, er habe ihm angeboten, ein Waisenhaus oder ein Kinderheim zu finanzieren; Kinder, das passe zu Lambertz, schließlich unterstützen sie seit Jahren Waisenhäuser in Prag. Unnötig zu sagen, dass ihm jegliche Anbindung an Brad Pitt ganz außerordentlich viel Presse bringen würde.

Einmal im Jahr lädt er zu seiner inzwischen berühmten Schokoladenparty nach Köln. Im letzten Jahr war Mario Adorf da und Chris de Burgh, Jerry Hall, Faye Dunaway, dazu ein paar Chefredakteure, CEOs, Minister, über den Laufsteg liefen Frauen mit wenig an außer Printen und Lebkuchen. Geschickt hat Bühlbecker Erotik ins Firmenimage integriert, der Lambertz-Kalender, der jedes Jahr an 1000 Auserwählte geht, gilt als „Pirelli der Süßwarenindustrie“, große Magazine drucken die Bilder nach. In diesem Jahr mietete Bühlbecker ein Haus in Istanbul, drinnen rekelten sich Schönheiten für den Fotografen, draußen gab der Chef Interviews, wieder staatsmännisch, wie wichtig es sei,

Brücken zu schlagen zwischen Ost und West, Asien und Europa.

Sein Privatleben klammert Bühlbecker aus. Es gibt eine französische Ehefrau, mit der er sich aber seit Jahren nicht mehr gezeigt hat. Sie lebt in Paris mit der gemeinsamen Tochter, er hat eine kleine Wohnung in der Nähe. Wenn es ein großes Aushängeschild für Hermann Bühlbecker gibt, dann dieses 11-jährige Mädchen. Aufgeweckt, geerdet, bescheiden; neulich beim Reitturnier in Aachen war es da. Und als die Kameralente weg waren, da hatte Bühlbecker keine Augen mehr für die Damen in seinem Schlepptau, er tanzte selig mit seiner Tochter.

Solche Momente sind selten. „Durch den Sport hatte ich schon in der Kindheit und Jugend fast keine Freizeit.“ Er beklagt das nicht. Er sagt es nüchtern. „Aber ich habe Disziplin gelernt.“ Und deshalb geht er auch auf Partys, wenn er müde ist. Spaß sei das nicht, sondern Arbeit. Jeder Abend ein Schritt nach oben. „Man muss ein kommunikativer Mensch sein, sonst wäre es eine solche Last, dass man es nicht machen würde.“

Warum das alles? Er sagt, die Tradition, 1688, die Verantwortung. Genießt er denn die roten Teppiche gar nicht? „Nein“, kommt da überraschend, „ich würd da am liebsten so drüberhuschen.“ Fotografiert werden wolle er schon, „aber eben im Dialog mit Persönlichkeiten“.

Und deshalb ist er in New York so froh. Weil er endlich angekommen ist, wo er sich immer sah. Ganz oben. Weil es jetzt ums Große geht, um Krieg und Frieden, weil der afghanische Minister für Wiederaufbau zu ihm kommt und sagt, es wäre ihm eine große Ehre, wenn sie im Gespräch blieben. Eben hat er noch mit Carlos Slim geredet, „dem reichsten Mann der Welt“. Und mit dem Gouverneur von Florida, der würde ihn unterstützen, falls er sich entscheide, eine Fabrik in den USA zu bauen.

Und dann passiert das Beste zum Schluss. Bill Clinton reicht Bühlbecker zum Abschied die Hand und sagt: „Beim nächsten Mal musst du Angela Merkel mitbringen.“ Leider sind keine Kameras da, den Moment einzufangen. Nur eine deutsche Journalistin. Um ganz sicher zu sein, dass sie den Satz gehört hat, wiederholt Hermann Bühlbecker ihn zweimal hintereinander. „Wahnsinn, oder?“ ←

Er kriegt das gut zusammen, sagt er, die **GLITZERWELTEN** und dann die Fabrik im Gewerbegebiet zwischen Lidl und **REIFENMARKT**. Immer schön „Schrittschen für Schrittschen“, wie Bühlbecker als Rheinländer sagt, „das ist wichtig“